



LESEPROBE aus: NEPHILIM - Der Marsch der Toten (Band 6)
von CLAYTON HUSKER

Nachfolgende Texte sind Auszüge aus dem Rohmanuskript und können im Buch möglicherweise in geänderter Form Verwendung finden. Es handelt sich hier um eine reine Stilprobe des Autors. Jedwede kommerzielle oder nichtkommerzielle Nutzung ist ausdrücklich untersagt! Bestellen Sie die Bücher über die Vertriebsseite www.t-93.de! Den Autor erreichen Sie über seine Website www.clayton-husker.de

„Sei still, Weib!“, zischte Carmelo leise, den Blick nicht von der Zimmertür wendend, durch die der absolute Horror in ihr Leben getreten war.

Vor ihm und seiner Familie stand eine Kreatur, die in den schlimmsten Schauernmärchen nicht gruseliger hätte beschrieben sein können. Das Wesen stand auf zwei Beinen, verfügte über zwei Arme und der Kopf saß da, wo er bei einem Menschen üblicherweise auch saß. Doch da endeten die Gemeinsamkeiten eigentlich auch schon. Der völlig unbedeckte Körper war komplett unbehaart und verfügte offensichtlich nicht über Geschlechtsmerkmale. Die Haut war grau und schimmerte leicht irisierend und am Ende der Extremitäten konnte man scharfe, gebogene Klauen erkennen. Am schlimmsten jedoch war das Antlitz der Bestie, zwischen dessen mandelförmigen, großen Augen man keine Nase erkennen konnte, was diesem Wesen ein alienhaftes, vollkommen fremdartiges Aussehen verlieh. Und dann dieses Maul, dieser grässliche, beinahe kreisrunde Schlund, in dem unzählige Zähne blitzten und gegeneinander rieben, was ein knirschendes Geräusch erzeugte.

Carmelo wähnte sich in einem Albtraum, der einem Bosch-Gemälde entsprungen zu sein schien. So etwas widergöttliches konnte - *durfte!* - nicht sein. Waren nicht schon die

Zeds Schrecken genug, diese untoten, zu ewiger Hatz auf Menschenfleisch verdamnten Kreaturen, deren Anblick einem das Blut in den Adern gefrieren ließ? Und nun dieses ... *Ding!* Eine Monstrosität, die direkt der Hölle entsprungen schien, um die Gläubigen zu peinigen.

'*Ein Dämon in Menschengestalt*', durchfuhr es Carmelos Geist, der nicht mehr fähig war, das Grauen zu verarbeiten, das ihm hier gegenüberstand. Dies konnte nicht real sein, zu furchtbar war der Anblick, zu grotesk die Bilder, die seine Augen an das Gehirn sandten. Allein der Gedanke an seine völlig verängstigte Familie ließ Carmelo nicht den Verstand verlieren.

„Bewegt euch nicht!“ zischte Carmelo erneut.

Plötzlich begann das Wesen in einer unglaublichen Lautstärke zu kreischen, mehrstimmig und schrill setzte es eine Kakophonie in den Raum, die markerschütternd war und sofort bei allen Anwesenden akute Angstzustände auslöste. In der Folge begann Sabrina zu schreien und auch die Kinder erhoben, getrieben von unbändiger Furcht, ihre Stimmen. Beinahe zehn Sekunden schrien alle durcheinander, nur Carmelo war zu keiner Lautäußerung mehr fähig, denn das Gebrüll der Bestie paralyisierte ihn förmlich.

Als das Wesen sich in Bewegung setzte und direkt auf ihn zukam, suchte er krampfhaft nach einem Ausweg, einer Waffe, einer Fluchtmöglichkeit oder *irgend etwas*, dass diese furchtbare Situation zu beenden in der Lage wäre, doch es gab kein Entrinnen. Die fünf Menschen waren dem Monster ausgeliefert.

In einem Anfall äußerster Verzweiflung wollte Carmelo mit bloßen Fäusten auf die Bestie losgehen, doch ein heftiger Schlag von einem der muskulösen Arme beförderte ihn postwendend zurück in die Ecke, in welcher seine Familie hysterisch weinend kauerte. Das Ende für sie alle schien nah, als etwas Unerwartetes geschah: Das Horrorwesen deutete mit einer Klaue zur Tür und nickte mit dem Kopf in diese Richtung.

Wollte es sie gehen lassen, lag die Befreiung von dieser Nachtmahr in greifbarer Nähe? Ein Fünkchen Hoffnung keimte in Carmelo auf. Vielleicht handelte es sich um eine Mutation, die gar nichts mit den Zeds zu tun hatte? Wer wusste schon, was dort draußen in den Badlands so geschah?

„Bist du ein Freund?“, fragte Carmelo zögerlich und machte erneut einen Schritt auf die Gestalt zu, diesmal mit offenen Händen. Ein weiterer Hieb beförderte ihn rückwärts und beantwortete seine Frage.

„Ich glaube“, meinte Sabrina, sich über ihren Mann beugend, „wir sollen mit ihm gehen.“

Dabei tupfte sie mit einem Zipfel des dünnen Tuches, das sie um die Schultern trug, das

Blut von seiner aufgeplatzten Lippe.

Noch einmal deutete das Wesen zur Tür und Sabrina erhob sich geduckt, mit beschwichtigender Geste und nickte.

„Okay, wir haben verstanden. Wir haben verstanden.“

Sie deutete zur Tür und nickte erneut. Dann half sie ihrem Mann auf die Beine und scharte ihre Kinder um sich. Langsam, jede falsche Bewegung vermeidend, schoben sich die fünf zur Türe hinaus, gefolgt von dem knurrenden Wesen, das jeden ihrer Schritte mit Argusaugen überwachte. Weiter ging es zur Wohnungstür und von dort in den Hausflur, wo sich ihnen ein schreckliches Bild bot. Aus beinahe allen Türen kamen verängstigte Menschen, die von diesen seltsamen Kreaturen aus den Wohnungen gescheucht wurden. Frauen und Kinder weinten, Alte und Kranke fehlten völlig. Da einige der Monster mit Blut besudelt waren, konnte man wohl davon ausgehen, dass in den Wohnungen niemand lebend zurückgelassen wurde.

Man jagte die Einwohner auf die Straße, wo ihnen durch eindeutige Gesten und ein Knurren und Grunzen deutlich gemacht wurde, vor der Häuserfront zu verweilen. Die Menschen trauten sich angesichts der bedrohlichen Lage kaum, aufzuschauen, ängstlich richteten sie ihre Blicke auf den Boden. Carmelo riskierte einen Blick und erfasste die Situation binnen weniger Momente. Überall auf der Straße standen Menschen, bedroht von den Wesen, die - so vermutete er - zu dieser unbekanntem Zed- Spezies gehörten, von der man seit einiger Zeit hinter vorgehaltener Hand sprach.

Sie agierten als Gruppe, das war - neben dem Äußeren - die auffälligste Veränderung. Die Zeds, die bislang in mehr oder weniger großen Horden gegen die große Mauer gebrandet waren, agierten stets als Individuen, sie wollten nur eines, nämlich frisches Menschenfleisch in ihre Schlunde stopfen. Wenn sie im Speckgürtel unter denen, die der Klerus nicht in die Stadt ließ, Opfer fanden, dann rissen sie sich darum wie wilde Tiere. Diese Wesen hier jedoch folgten offensichtlich irgendeinem Plan, das war deutlich erkennbar. Sie trieben die Menschen wie Vieh in den Straßen zusammen und nur jene, die offenbar gebrechlich oder zu alt waren, wurden auf der Stelle bei lebendigem Leib zerrissen. Die Schreie der Opfer drangen aus vielen Fensteröffnungen in die Straßen hinab, was diese Szenerie mit noch mehr Grauen erfüllte.

„Was zum Teufel sind das für Gestalten?“, flüsterte Sabrina ihrem Mann zu, als einer der Peiniger an ihnen vorübergegangen war und sie sich einen Moment unbeobachtet fühlte.



www.t-93.de